



**Wilhelm Ludwig Wekhrlin /**  
**Anselmus Rabiosus**  
***Reise durch***  
***Oberdeutschland***

**Augsburg**

*Troja fuit!* ... so seufzt man, wenn man sich zu Augsburg befindet. Diese Stadt, welche ehemals einen so schmeichelhaften Rang unter den europäischen Handelsstädten hatte, ist sich nicht mehr ähnlich. Sie gleicht einem von der Abzehrung angegriffenen Körper, welcher mit sich selbst kämpft. Auswärts von einem mächtigen Nachbar, und innerlich von Nahrungsmangel gedrängt, ist sie ihr eigener Raub.

Die Häuser sind schön. Es sind welche darunter, welche sich in Rom und Genua auszeichnen würden. Aber sie sind öde und unbevölkert.

Es ist wahr, der Pöbel gibt sich alle Mühe, die Bevölkerung zu befördern. Nirgends werden mehr Bastarde erzeugt, als hier. Aber es ist, als wenn Juno einen Fluch auf die Werke ihres Enkels gelegt hätte. Die meistern sterben in ihrer Geburt.

Die Stadt hat ihr meistes Ansehen den *Fuggers* zu danken, welches die berühmtesten Weber in Europa waren. Davor erhält sich noch den Charakter. Beim Eintritte spürt man sogleich den Weberaufzug und den Eintrag: die Enden stehen in allen Gassen herfür.

Augsburg ist eine Reichsstadt – und dies ist keines der geringsten ihrer unglücklichen Schicksale. Es unterwirft sie dem Eigensinne ihres Nachbars. Der Kurfürst von Bayern, welcher der Stadt Luft und Wasser versagen kann, beherrscht sie unumschränkt. Er betrachtet die Stadt wie einen Wechselbrief, auf den er ziehen kann, sooft ihm beliebt.

Die unbesonnenen Schritte, wodurch sich die Stadt bei verschiedenen Fällen das Mißvergnügen des österreichischen Hofes zugezogen, hat sie eines nachdrücklichen Schutzes von dieser Seite beraubt, und der Stolz, welcher

sich in ihre Geschäfte mit andern Reichsstädten mischt, macht sie des Mitleids desselben unwürdig.

Die Künste, welche einige Zeit in Augsburg ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, haben viel für die Stadt getan. Man findet Meisterstücke in der Malerei und Bildhauerkunst, die unauslöschlich sind. Seitdem sie sich aber weggezogen haben, so ist die gröbste Barbarei an ihren Platz getreten. Nichts ist unerträglicher, als der Anblick der übermalten Kanonen, welche man im Rathaus findet. Die Kanonen sind aus Bronze gegossen: um ihnen einen neuen Geschmack zu geben, ließ der Magistrat die Läufe mit grüner Ölfarbe anstreichen.

Das Publikum teilt sich in drei Klassen, welche ebensoviele Rangordnungen sind. Die Patrizier, die Kaufleute und der Pöbel.

Die erstern, welche einen Teil des hohen Magistrats ausmachen, zählen einige vornehme Geschlechter unter sich: die *Stetten*, die *Welser*, die *Imhof*, die *Rehling*. Aber da die Patrizier mit dem Geblüte ihrer Vorfahren das Gewerbe derselben verändert haben, so kriechen die meisten derselben in einer melancholischen Armut, welche sie die Verachtung der Bürgerschaft aussetzt. Man muß sich nicht durch die Almanachs von Augsburg irre machen lassen. Man wundert sich bei jedem Wappen, Herr auf Goldberg und Silbertal; Erbherr von Diamantbruch und Perlegrube, zu lesen. Aber diese glänzenden Güter gehören ihnen längst nicht mehr. Sie haben ebendenselben Anteil daran, wie der König von Frankreich am Königreich Cypern, oder wie der türkischen Kaiser an den Ländern der Sonne und des Mondes, welche diese Souverains in ihren Titeln haben.

Die Kaufmannschaft, welche nach dem Adel den zweiten Rang präferiert, und deswegen eine besondere Zechstube, dicht an der Patrizier ihre, hat, ist eigentlich der nahrhafte Teil des Publici. Ungeachtet es wenige unter ihnen gibt, die sich mit ihren Vorfahren, den Fuggers, den Rauners und den Welsers mehr in Vergleichung stellen können, so besitzen sie doch die Ansprüche derselben ganz. Sie halten ihre Equipagen, ihre Lusthäuser und sprechen im Hoftone.

Der Pöbel bringt sein Leben in Verwünschungen über die Obrigkeit, im allerschimpflichsten Müßiggange, und der verzweiflungsvollsten Armut hin. Da ist das Geld in den Händen einiger vornehmen Familien ist: so ist der Rest des Publici ein Haufen Bettler, welcher um eine Kanne Bier herumtanzt.

Das ist das Bild von Augsburg. – Es ist noch nicht ganz.

Zu Augsburg ists, wo man den Drachen der *Parität* in seiner Lebensgröße sehen kann. Seit dem Religionsfrieden herrschen beide Religionen, die katholische und die lutherischen allhier mit gleicher Stärke, nebeneinander. Diese Verfassung, welche eine von den Grundkonstitutionen der Stadt ist, nennt man Parität. Sie würde verehrungswürdig sein, wenn sie ein Produkt

der Tugend, wenn sie aus dem Grundsatz der Toleranz und der Menschenliebe – aus diesem unserem Jahrhundert so heiligen, und so schönen Grundsatz – geflossen wäre. Aber sie ist mehr nicht als ein Werkzeug der Politik; sie besitzt lediglich nichts von der Tugend ihres Namens.

Die Parität zu Augsburg erstreckt sich nicht nur auf das Ebenmaß der Religionsparteien, der Kirchengebräuche und des Gottesdienst; sondern sie bezieht sich auf alle bürgerlichen Einrichtungen, auf die Bedienstungen im Zivil- und Militäretat, auf die Ökonomie der Republik, auf die Gleichheit der Stimmen in den Beratschlagungen des Senats: kurz sie ist ein Werkzeug, welches eine oder die andere Religionspartie in jedem Falle bereithält, eine politische Unternehmung zu hindern, oder zu betreiben.

Diese Parität ist so weit von ihrem Charakter, dem Duldungsgeist, entfernt, daß jede von den zwei Religionspartien im Augenblick bereit ist, der andern den Hals zu brechen, wenn der Magistrat nicht in beständiger Wachbarkeit bliebe. In der Tat bei einer so unglücklichen Stellung des Publici kann man die Grenzen nicht genau genug hüten.

Das Gleichgewicht der Parität wird auf der einen Seite von dem Reichtum, auf der andern von der Bevölkerung erhalten. Die evangelische Partie hat an ihrer Spitze die reichsten und mächtigsten Patrizier. Die Katholiken aber, deren Adel arm und unmächtig ist, sind desto größer in der Anzahl.

Der Magistrat lebt, welches eine Ministerialtugend ist, die ihn verehrungswürdig macht, in einer patriotischen und erleuchteten Eintracht. Der Pöbel ist eine Furie, die man auf beiden Seiten an die Kette legen muß.

Es ist wahrscheinlich, daß die Parität in unendlich viel Fällen heilsamen und neuen Einrichtungen hinderlich gewesen ist. Die Vermehrung der Spitäler, und allgemeinen Zufluchtsörter des Elends: die Erweiterung der Zünfte; die Wahl der besten Subjekten zu Verwaltung des öffentlichen Wohls: die Ansiedelung einzelner Künstler: der Gebrauch der Arbeitstage leiden darunter. Diese Krankheit ist so sichtbar, daß man behauptet, die evangelischen Religionsverwandten hätten in der Verborgenheit eine eigene Notkasse, um etwas, so auf ihre Seite gesucht wird, durch Bestechung zu unterstützen.

Die Vernunft des Publici mangelt gänzlich der Kultur. Da der Fleiß der Inwohnern erstorben ist, so geht die Kunst betteln. Die Bücherzensur, eine Muse, welche hier auf *einem* Auge blind ist, verjagt den Tag. Der Kaufmannsgeist, dessen Regung Geiz und Sparsamkeit sind, läßt die Literatur darben; und die Polizei vollendet die Barbarei, indem sie geschickten Leuten den Aufenthalt versagt.

Mitten in diesem Elende hebt sich ein Stolz aus der Seele der Inwohner herfür, der sie von der lächerlichsten Seite der Welt bildet. Unter den charakteristischen Untugenden des Publici zu Augsburg ist vornehmlich die Lästersucht. – Es kann gar nicht anders sein, sagt der Abt *Coyer*, die eine Hälfte dieser Nation muß sehr vollkommen, und die andere sehr lasterhaft sein,

weil sich die eine immer Mühe gibt, die andere zu verkleinern. – Nichts ist weiter getrieben, als der Spott, den beide Religionen übereinander haben.

Sooft man die Katholiken spotten will, so fällt man gemeiniglich auf die Bilder ihrer Heiligen und Heiliginnin. Schlaget das Gesangbuch eines lutherischen Bürgers zu Augsburg auf, oder besuchet einem Patrizier in seinem Kabinett. Es ist nicht ein einiger von all den kleinen schwarzrockigten Herren, die am Predigtamte der Stadt gestanden sind, dessen Bild ihr nicht *en taille douce*, von Nilson oder Haid gestochen, antreffen werdet, und unten: M. Immanuel Christoph Fadus, *Candit. Minist. Aet. XXVI.* oder – Frau Susanna Beata Fromännin, Helferin bei St. Jakob, geb. den 16. Jan. 1728. vermählt 18. Jul. 1747, hat Kinder erzeugt 19. – Die Betschwestern und Hospitäler küssen diese Küpferchen mit Ehrfurcht, und die Kinder zeichnen ihre Lektionen im Katechismus damit.

Wenn ein Maler den Hl. Georg, oder die heilige Walpurgis fünfhundert Jahre nach ihrem Tode abbildet, weil die ganze Welt ihren Namen kennt, und weil sich etwas in dem Leben dieser Personen befindet, woran die allgemeine Geschichte teilgenommen, so betrachtet man diese Bilder mit Selbstzufriedenheit. Aber wenn sich ein junger Geistlicher in einer unbekanntem Stadt bei lebendigen Leib in Kupfer stechen läßt, weil er in zwei bis drei Predigten etliche *loci communes* gesagt hat, und wenn die Gemeinde diese Bilder im Wettstreite kauft, und in goldne Rahmen einfassen läßt, so weiß man nicht, ob man mehr Mitleiden mit dem Hochmute des Heiligen, oder mit der Einfalt seiner Verehrer tragen soll.

Sooft man die Evangelischen spotten will, so beziehet man sich zuerst auf die Frauen ihrer Geistlichen. Man muß gestehen, daß sich die Gemahlinnen es evangelischen Klerus in Augsburg sehr bescheiden aufführen. Wenn sie Gunstbezeugungen von ihren Herren erhalten, so verbergen sie solche in das Innere ihrer Schlafzimmer. Aber wenn man ein junges, lustiges Mädchen auf den Straßen, in den Kirchen und in den Gesellschaften herumflattern siehet, wie sie ein Domherrnkreuz an der Brust geheftet trägt, und zu jedermann spricht – es ist vom Grafen\* ....meinem Amanten; ich habe es ihm im Scherze geraubt: und wenn der Pöbel niederfällt, und dieses Kreuz an der verbuhlten Brust küsset, so wünscht man lieber den Domherrn verheiratet, und das Kreuz bei einem Juden zu sehen. Gleichwohl ist es eine Anekdote dieser Stadt.

Wenn die Jesuiten zu Augsburg einen Umgang mit ihren Schülern halten, so ist kein Lutheraner, den nicht das Lachen bis zum Ersticken drückt. *Sehet da, die heilige Komödie!* spricht man.

Die Katholiken zu Augsburg sind viel billiger, wenn die Kinder ebendieser Spötter an gewissen Festtügen des Jahrs, unter Aufführung ihrer Schulmeister und Schulmeisterinnen, in Prozession in der Stadt herumziehen, mit Trommeln, Pfeifen und einem Harlekin an der Spitze, der tausen lächerliche Sprünge und Gebärden macht.

Der Ekel wird vollends aufs höchste getrieben, wenn man diese Prozession sich in einem Garten an einer Schenke endlich siehet, wo sich die Jugend lagert, und alle Arten von Ausschweifungen überläßt. Nichts ist ärgerlicher, als der Anblick betrunkenener Kinder.

Mich dünkt, ich befinde mich auf dem St. Moritzplatze zu Augsburg. Auf der einen Seite gehet eine Prozession Jesuiterschüler, welche mit großer Mühe hölzerne Figuren wälzen, und einen traurigen Gesang dabei anstimmen. Auf der andern Seite ziehet eine Prozession lustiger Kinder mit Trommeln, Pfeifen und Harlekinen vorbei, welche unablässig jauchzen – *Jo Bache!* Die Anführer von beiden Seiten versichern mich, daß es ein Kirchenfest bedeute. Was für einen Unterschied soll ich im Tadelhaften finden? – Wenn man seine Gegner beschämen will, so muß man zum mindesten ihre Fehler nicht nachahmen, sondern sie übertreffen.

Ich würde ermüden, alle Anmerkungen zu wiederholen, welche man über den Stolz der Augsburger machen kann. Er ist einesteils die Wirkung vom Einflusse einer gebildeten republikanischen Hoheit, welches die schwache Seite aller Reichsstädte ist; andernteils wird er von einem eingebildeten Adel erzeugt. Von beiden Seiten macht er sie im höchsten Grade ungesellig; und der Mangel ihrer guten Lebensart allein beweist schon, wie wenig Anspruch sie auf Adel machen können.

In der Tat dieser sogenannte Noblesse bestehet in einer Anzahl Kaufleute und Kramer. Hierunter sind einige, die durch ihre Einsichten und ihren Fleiß ihren Stand ehren: *Schülin, Schwarz, Obwexer, Lieber*. Der Geist der meisten übrigen erstreckt sich nicht viel über den Geist eines Teewrackers zu Amsterdam. Sie besitzen nichtsdestoweniger den Stolz der Kavaliere. Sie tragen Brillanten an den Fingers, und sprechen von der großen Welt: dann gibt es welche unter diesen gnädigen Herren, die jährlich zweimal zur Marktzeit nach Wien kommen, um unter den hölzernen Ständen in der Bognergasse und auf dem Kohlmarkte feil zu haben.

Die Vergnügungen der zwei ersten Klassen bestehen in der Gesellschaft, in einer Art Konzert, und im Schauspiel. Zur Karnevalslustbarkeit kommt eine Redoute hinzu. Von dem Werte der ersten kann man sich einen Begriff machen. Da ihnen alle Erziehung und der Gebrauch der guten Welt mangeln, so sind ihre Zirkel für einen Fremden nicht praktikabel.

Ich war in ihrem Konzert, welches der Versammlungsort der schönen Welt ist. In der Tat sah ich eine Menge Stutzer, die einander die artigsten Verbeugungen machten. Nachdem ich einige Sinfonien abgewartet hatte, die ich für das Miserere des *Allegri* hielt, begab ich mich hinweg.

Der Magistrat fiel im vorigen Jahre auf den Entwurf ein Schauspielhaus zu bauen, um gegen die Jesuiten, auf deren Theater bisher die Schauspiele aufgeführt wurden, in keiner Verbindlichkeit mehr zu sein. Man schickte einige Bauverständige nach München, um die Architektur des dasigen Schauspielhauses zu kopieren. Nach deren Zurückkunft fing man das Werk an,

und mittels eines Aufwandes von 15000 fl. war es binnen sechs Monaten fertig. Kaum wollte die herbeigerufene Truppe ihre erste Vorstellung anfangen, so fand man, daß das Theater unbrauchbar sei. Die Baumeister hatten sich im Maßstabe verirrt. Es war weder Verhältnis in der Bühne, noch im Paterre. Die Fehler schienen unabsehlich zu sein.

Dieses Schicksal war unvermeidlich bei einem Volke, welches zuviel Stolz besitzt, um Fremde zu Rat zu ziehen, und zu wenig Genie um etwas von selbst zu machen.

Nichtsdestoweniger spielte man fort. Der Augsburger, welcher nichts als Gelegenheit zum Müßiggange sucht, vergaß sich selbst, und setzte einige Zeit die Bierbank beiseite, um das Schauspiel zu besuchen.

Die Ursachen der Nahrungslosigkeit der Stadt sind moralisch. Die Kaufmannschaft verabsäumt den ökonomischen Handel, um der Spekulation mit barem Gelde anzuhängen. Diese Gattung Spekulation hat den Fehler, daß sie das Publikum nichts nützt. Das Geld ist nur ein Zeichen der Reichtümer. Eine Million Zeichen aber machen keine Ware. Hier liegt der Grund zur traurigen Teuerung, welche in Augsburg herrscht. Man hat Zeichen, aber die Ware selbst fehlt.

Die Augsburger atmeten dem Kongresse 1760, entgegen, als einer Quelle, welche ihrem Elende abhelfen, und sie auf einige Zeit glücklich machen würde. Allein das Schicksal ordnete die Sachen anders. Der Kongreß unterblieb; und dies schenkte Europa den Frieden.

Nichts ist abgeschmackter als die berühmte *Augsburger Tracht*. Man sieht sie nur noch beim Bürgerstande; dann die Vornehmen tragen sich französisch. Die Kleidung der Bürgerlichen besteht in einem fischbeinigen Harnische, der die Brust einkerkt und den Bauch herfürpreßt. An diesem Harnische hängt ein Röckchen, welches bis an die Spitze des Knie gehet. Da die Natur den Augsburgerinnen keine Brüste und große Füße gegeben hat, so findet man nicht Ursache, eine Mode zu beneiden, wofür das Aug nichts zu gewinnen, und für die Tugend nichts zu verlieren ist.

Ich könnte meine Beschreibung schließen, wenn ich, nach so vielen berühmten Unvollkommenheiten, dem Verdienste nicht eine Forderung abzutragen schuldig wäre. Die Nahrung der Stadt bestehet, wie man weiß, in nichts. Nichtsdestoweniger ist der Pöbel zahlreich. Die Zukunft der Weber allein wird auf dreitausend geschätzt. Diese dreitausend Seelen wären verloren gewesen, ohne die Großmut eines sehr merkwürdigen und erleuchteten Mannes. Seine Lebensgeschichte verdient in der *Biographie der berühmten Partikuliere* zu stehen. Ich übergebe sie anmit.

*Johann Heinrich Herr von Schölin* ist der Eigentümer einer der berühmtesten und größten Cottonfabriken in Deutschland. Das Schicksal schien ihn nicht zu dieser Unternehmung bestimmt zu haben; dann erlernte er in seiner Jugend das Schmiedehandwerk; aber die Natur hat ihn zu einem großen

Genie ausersehen. Von dem allgemeinen Elende gerührt, welches unter der Inwohnerschaft zu Augsburg, besonders aber unter den Webern, herrschte, entschloß er sich zur Anlage einer Cottonfabrik. Seine Unternehmung gleicht jenen Wassern, welche bei ihrer Quelle klein sind, sich aber hinach in unermeßliche Flüsse verändern. Die Natur begeisterte ihn mit allen Einsichten, die zu diesem Werke gehören. Binnen wenig Jahren errichtete er das vollkommenste und merkwürdigste Meisterstück einer Fabrik in Cotton und Indienne.

Man hätte glauben sollen, daß sich das Publikum beeifert hätte, diesem großmütigen und patriotischem Manne Ehrensäulen zu errichten. Im Gegenteil beneidete man ihn. Man legte dem Aufkommen seiner Unternehmung tausend verhasste Schwierigkeiten in Weg. Man wiegelte die Weber, die ihm die Erhaltung ihres Lebens zu danken hatten, indem er ihnen Arbeit und Brot verschaffte, wider ihn auf. Diese Elenden, welche sich erinnerten, daß ihre Vorfahren einst den Attila mit seinen Hunnen vor Augsburg wegschlugen, rottierte sich, und vertrieben ihren Wohltäter aus seinem Hause. Der Herr von Schülin sah sich so weit getrieben, daß er um das Wohl des Publici einen Prozeß mit dem Magistrate führen mußte. Sein überlegener Geist und der Beifall einer erleuchteten Welt, erhoben ihn über alle Hindernise. Er hat das Vergnügen, sein Werk in der vollkommenen Blüte, und sich von eben-denjenigen angebetet zu sehen, die ihn zuvor verfolgten.

In der Tat ist diese Cottonfabrik des Herrn von Schülin, der einige – oder wenigstens der vornehmste – Gegenstand der Merkwürdigkeiten in Augsburg. Sie erzeugt die schönsten Werke der Kunst, der Einbildungskraft, und des Geschmacks. Ihre Cottone sind in ganz Europa bekannt.

Der Herr von Schülin lebt mit einem Prachte, der den Verdiensten eines großen Mannes gemäß ist. Er hat Millionen gewonnen, und er gibt dem Publikum davon Rechenschaft, indem er magnifique Gebäude aufführt, prächtige Equipagen unterhält, unter einige tausend Menschen Nahrung und Leben verschafft. Sein Haus ist beinahe das einige, welches die Honneurs zu Augsburg macht.

Wenn das Glück auf die Seite des Fleißes und des Verstandes tritt, so gönnt man seinen Lieblingen ihren Genuß. Der Herr von Schülin genießt ein Vergnügen, welches sich selten bei Unternehmungen befindet, die ihre Größe bloß dem Genie ihres Urhebers zu danken haben: er hat die Hoffnung, daß sein Werk auf seine Nachkommen reichen wird. Er besitzt Söhne, welche die verdienstvollsten und wohlerzogensten Jünglinge von der Welt sind.

---

Zitiert aus : Anselmus Rabiosus: *Reise durch Oberdeutschland*. Bibliothek des 18. Jahrhunderts, München 1988, Seite 45 – 54.